



Selbsthilfe Kärnten

extra

SCHWERPUNKT:

**Patienteninformation – nicht Quantität
sondern **Qualität** ist gefragt!**

Außerdem:

Information statt
Manipulation

Ihre Meinung
ist gefragt

Superstimmung beim
Balltogether-Turnier

- 2** Inhalt / Vorwort
- 3** Patienteninformation
– nicht Quantität sondern Qualität ist gefragt!
- 4** Information statt Manipulation
- 6** Ihre Meinung ist gefragt
Befragt wurden LR Dr. Peter Kaiser, Dr. Eveline Fasching, Mag. Paul Hauser
- 8** Können Sie das bitte noch einmal wiederholen?
– dieser Satz könnte ein Hinweis auf eine Schwerhörigkeit sein.
- 9** Aphasie
Selbsthilfegruppe – Informationen
- 10** Wichtige Informationsquelle ist das persönliche Gespräch
HPE – Hilfe für Angehörige psychisch Erkrankter Kärnten
- 11** Arzt und Selbsthilfegruppen als wichtigste Informationsquellen!
- 12** Zöliakie
Woher bekommen Zöliakie-Patienten ihre Informationen?
- 12** Lymph-Liga
Aus den Erfahrungen profitieren!
- 14** Superstimmung beim Balltogether-Turnier
Aktiv und voll Energie: So präsentierten sich 27 Selbsthilfegruppen am 5. September beim Beachvolleyball Turnier.

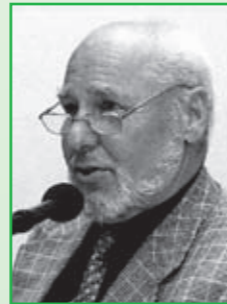
Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Dachverbandes **Selbsthilfe Kärnten** wieder.

Die männliche Bezeichnung von Personen steht automatisch auch für die weibliche Form. Aktuelle Informationen zum Thema „Selbsthilfegruppen“ unter www.selbsthilfe-kaernten.at

Liebe Leserinnen! Liebe Leser!

Der Informationsfluss, Informationsquellen oder einfach Informationen ist das Hauptthema dieser EXTRA-Ausgabe.

Es ist heutzutage nicht schwer zu Informationen zu kommen, doch selbst im Internet kommen wir nur zu „Hinweisen“ und „Ratschlägen“, die wir oft kaum verstehen können oder die wir falsch interpretieren. Selbsthilfegruppen bringen in ihren Informationsveranstaltungen verschiedene Themen, die die Gruppe betreffen und von den einzelnen Gruppenmitgliedern gewünscht werden, auf den Punkt.



Betroffene, Ärzte, Therapeuten... sind Begleiter, die auf die Fragen, Ängste und Schwierigkeiten der Menschen eingehen. Sie selbst lernen aber auch voneinander – Voraussetzung dafür ist aber UNABHÄNGIGKEIT und EHRlichkeit, STÄNDIGE WEITERBILDUNG UND WAHRHAFTIGKEIT im Umgang mit Mitgliedern der Selbsthilfegruppen.

Erlauben Sie mir als langjährigen Mitarbeiter im Gesundheitswesen an dieser Stelle einen Gedanken zu den Krankenanstalten zur Diskussion zu stellen. Bettenabbau in den Krankenanstalten wird zum Dogma erklärt um Geld einzusparen. Ich glaube, genau das Gegenteil sollte der Fall sein. Wir brauchen mehr Betten, wir brauchen vor allem mehr Klassebetten in den KABEG-Häusern. Dies zu fordern verlangt aber auch eine Erklärung:

1. Es gibt mindestens 43 Prozent Menschen mit Zusatzversicherung.
2. Bei einer Mehrzahl an Klassebetten könnten sowohl die Ärzte als auch das Pflegepersonal zusätzlich Geld verdienen und dadurch nur im jeweiligen Krankenhaus arbeiten.
3. Alle Fachleute würden immer für alle Patienten (Zusatz- und Nichtzusatzversicherte) in den Krankenanstalten anwesend sein und auch ihr Wissen dadurch an alle anderen weitergeben und mehr Zeit für die Patienten haben.

Greifen wir diesen Gedanken auf zum Wohle der Menschen in diesem unserem Land.

Glück auf,

Dr. Horst Sekerka
Präsident des Dachverbandes Selbsthilfe Kärnten

Mag. Monika Maier

Patienteninformation – nicht Quantität sondern **Qualität** ist gefragt!



Wesentliche Kriterien der Selbsthilfe im Gesundheitsbereich sind die Information, Kommunikation und Interessenvertretung. Patienten, die sich in Selbsthilfegruppen zusammengeschlossen haben, übernehmen durchaus eine Vorreiterrolle, wenn es um mündige und informierte Patienten geht. Sie haben gelernt, sich eigenverantwortlich relevante Informationen zu organisieren, gezielt Fragen zu stellen und auch Kompetenzen einzufordern. Dadurch verschieben sich bekannte Kompetenzbereiche und traditionelle Rollenmuster greifen nicht mehr. Informierte und mündige Patienten sind eine Herausforderung für das gesamte System.

Mündige Patienten brauchen Informationen und es scheitert derzeit nicht an der Quantität sondern an der Qualität. Patienten erhalten nicht nur durch den Arzt Informationen über die Erkrankung und neue Behandlungsmöglichkeiten, sondern auch durch Bücher, Broschüren, das Fernsehen, die Tageszeitung und natürlich auch über das Internet. Aber führt diese Vielfalt an Informationen auch dazu, dass Patienten sich besser informiert fühlen? Oft wird das Gegenteil erreicht. Patienten sind verunsichert und fühlen sich überfordert, das vielschichtige In-

formationsangebot mit ihrem Erfahrungswissen zu beurteilen.



Für Patienten ist die umfassende und leicht verständliche Information über ihre Krankheit und die geplante Therapie sehr wichtig. Die Information über die Folgen und Auswirkungen des Krankheitsgeschehens auf das weitere Leben und die Lebensqualität hat dabei einen hohen Stellenwert. Im Gegensatz zu ÄrztInnen sehen Patienten ihre Krankheit immer in ihrem Lebenszusammenhang, d.h. um einen maximalen Behandlungserfolg zu erreichen, ist eine ganzheitliche Patientenbetreuung eventuell auch unter Einbeziehung der Angehörigen notwendig.

Das Recht auf Information ist ein Grundrecht der Patienten und beinhaltet das Recht auf Information über die Diagnose und Behandlung und Einsicht in die Krankengeschichte. In meiner beruflichen

Tätigkeit mache ich aber immer wieder die Erfahrung, dass die Informationspflicht meist als formaler Akt wahrgenommen wird, die Information aber leider nicht verstanden wird und es somit aus Patientensicht zu einem Informationsdefizit kommt. Die häufig gestellte Frage „Haben Sie die Information verstanden?“ ist eigentlich unzureichend, denn sie gibt keine Auskunft darüber, ob der Inhalt tatsächlich verstanden wurde, d.h. es müssten auch spezielle Frage-techniken in den medizinischen Alltag aufgenommen werden. Die Praxis zeigt, dass es im Arzt-Patienten-Gespräch häufig nicht gelingt, komplexe Zusammenhänge in der Sprache der Patienten zu erläutern. Auch bleiben häufig menschliche Aspekte und soziale Bedürfnisse unausgesprochen.

Bei der Information der Patienten ist nicht die Quantität entscheidend, sondern die Qualität, d.h. Patienten benötigen nicht alle Informationen, sondern die richtigen. Ein Maßstab für die Qualität der Information könnte sein: was will und muss der Patient wissen, um mit seiner Krankheit leben zu können. Um das herauszufinden, ist der Dialog mit Patienten oder mit Patienten in Selbsthilfegruppen zu führen.

Mag. Andrea Fried

Quelle: SELBSTHILFE: konkret, 3/2008

Information statt Manipulation

Außer in den USA und Neuseeland gibt es weltweit ein Werbeverbot für rezeptpflichtige Medikamente. In der EU wird derzeit heftig darüber diskutiert, ob Pharmafirmen mehr Möglichkeiten bekommen sollen, über ihre Produkte zu informieren (Direct-to-Consumer-Information). Befürworter sehen darin eine Stärkung der Patientenrechte. Kritiker befürchten neue Formen subtiler Manipulation.

Über ein Faktum sind sich alle einig: Patienten brauchen mehr Information. Welche Information das allerdings ist, und woher sie kommen soll, darüber besteht schon weit weniger Einigkeit. Für Otto Spranger, Sprecher der Österreichischen Lungenunion, hätte es durchaus Vorteile, wenn die Industrie ausführlicher über Medikamente informieren dürfte. „Die Information über die Erkrankung wünschen sich die Betroffenen vom Arzt. Aber über Neben- und Wechselwirkungen ihrer Produkte sollten die Firmen aufklären können“, meint Spranger. Wichtig wäre allerdings, dass die Qualität der Information zuvor von einer unabhängigen Stelle geprüft wird und eine Art Gütesiegel erhält. „Für die Patienten wird es immer schwieriger, seriöse Information von reiner Geschäftemacherei zu unterscheiden“, meint er.

Was ist DTCI?

Mit Ausnahme der USA und Neuseeland dürfen in allen Staaten der Welt rezeptpflichtige Arzneimittel nicht direkt bei Patienten und Konsumenten beworben werden (Verbot des Direct-to-Consumer-Advertising – DTCA). Die Europäische Kommission plant nun der Industrie mehr Möglichkeiten zu geben, über ihre Produkte zu „informieren“. (Direct-to-Consumer-Information – DTCI). Das Werbeverbot soll aufrecht bleiben. Eine klare Unterscheidung von Werbung und Information wurde noch nicht vorgelegt.

Information und Werbeillusion

Diese Erfahrung hat auch Edwin Ladinser, Geschäftsführer des Vereins „HPE - Hilfe für Angehörige psychisch Erkrankter“, gemacht: „Die Menschen, die zu uns kommen, haben schon sehr viel Informationen. Die sind selten wirklich falsch, aber oft sehr einseitig.“ Besonders stört ihn, dass medikamentöse Thera-

pien dabei allzu sehr im Vordergrund stehen und dabei auch Heilserwartungen geweckt werden, die oft nicht gehalten werden können. „Es wird häufig suggeriert, dass man allein durch die Einnahme von Neuroleptika völlig unbeschwert durchs Leben gehen kann. Aber das ist leider oft nur eine Werbe-Illusion“, kritisiert Ladinser.

Medikamente sind für viele chronisch Erkrankte sehr wichtig. Aber mindestens genauso notwendig sind geeignete Strategien, um das alltägliche Leben zu meistern. „Hier brauchen die Menschen Information: Über Lebensstil-änderungen, Hilfe und Betreuung zu Hause, über sozialrechtliche Ansprüche und Zuständigkeiten der Behörden“, sagt Ladinser. Mit diesen Fragen kommen die Menschen in die Selbsthilfegruppen. Hier hilft man ihnen einen Weg durch den Info-Dschungel zu bahnen. „Für Patienten und Angehörige ist oft schwer zu erkennen, wie seriös eine Information ist. Das schönste Layout und die bekanntesten Experten sind kein Garant für die Qualität. Selbsthilfegruppen haben da eine wichtige Beratungsfunktion und genießen auch ein sehr großes Vertrauen. Das dürfen wir nicht enttäuschen“, meint Ladinser. Von mehr „Direct-to-Consumer-Information“ hält er nichts. „Das bringt niemandem etwas. Wir vertrauen mehr

Was sind Gründe für das Werbeverbot?

Die Entscheidung für oder gegen ein Arzneimittel soll ausschließlich aus medizinischen Überlegungen getroffen werden. Patienten sollen dabei durch ihren Arzt über Nutzen und Risiken aller möglichen Behandlungsoptionen aufgeklärt werden. Danach soll gemeinsam eine Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Therapie getroffen werden (shared decision making). Marketingüberlegungen sind hier fehl am Platz.

den Klinikern als den Pharmafirmen. Und die Experten suchen wir uns auch selber aus. Die lassen wir uns nicht von Firmen vorgeben.“

Information mit Gütesiegel

Auch Gabriele Suppan vom Dachverband der österreichischen Osteoporose-Selbsthilfegruppen spricht sich gegen eine Ausweitung der „Direct-to-Consumer-Information“ aus. Im Konsultationsverfahren der EU hat sie dagegen sogar schriftlich protestiert. „Ich arbeite selbst in der Kommunikationsbranche und weiß, dass auch Information strategisch beeinflusst werden kann. Jedes gewinnorientierte Unternehmen wird mit gutem Recht versuchen, sein Produkt möglichst positiv darzustellen.“

Was ist in Österreich jetzt schon erlaubt?

Laut Arzneimittelgesetz (AMG § 50) darf die Industrie bereits heute schon Patienten informieren. Neben Beipacktexten sind auch der „Schriftwechsel und gegebenenfalls alle Unterlagen, die nicht Werbezwecken dienen und die zur Beantwortung einer konkreten Anfrage über ein bestimmtes Arzneimittel erforderlich sind, Verkaufskataloge und Preislisten, sofern diese keine Angaben über Arzneimittel enthalten, sowie Informationen über die Gesundheit oder Krankheiten von Mensch und Tier, sofern darin nicht, auch nicht in indirekter Weise, auf ein Arzneimittel Bezug genommen wird“, erlaubt.

Wirkliche Informationsmankos sieht Suppan vor allem im Bereich der Prävention. „Die praktischen Ärzte müssten die Patienten viel intensiver über die Risikofaktoren aufklären. Dafür bekommen sie aber leider nichts bezahlt. Hier sind die Krankenkassen gefordert, auch diese Beratungsgespräche entsprechend zu honorieren“, meint sie. Ein großes Problem bei der Osteoporose sei auch, dass die falschen Patienten therapiert würden. „80 Prozent der Menschen mit Frakturen werden nicht behandelt“, sagt Suppan. Auf der anderen Seite würde für Patienten ohne klare Diagnosestellung unnötig Geld beim Fenster hinausgeschmissen. Suppan ist überzeugt: Information gibt es genug. Sie würde allerdings eine Qualitätsprüfung brauchen. Diese Filterfunktion sei eine wichtige Aufgabe unabhängiger Selbsthilfegruppen.

„Information im Gesundheitswesen braucht klare Spielregeln“, meint auch Gertraud Rametsteiner, Bundesvorsitzende der Österreichischen Diabetiker-

vereinigung. Über Medikamente sollten Patienten von ihren Ärzten ausführlich informiert werden, die sie auch über ähnlich wirkende Produkte und Therapiealternativen aufklären sollten. Mindestens genauso wichtig sei aber etwa bei Diabetikern die richtige Schulung. Hier fehle es trotz Disease Management Programm nach wie vor an Information und dem erforderlichen breiten Angebot.

Information macht Patienten mündiger

Dr. Erich Wolfrum von der Selbsthilfeorganisation „Aktive Diabetiker Austria“ plädiert für mehr Information durch die Industrie: „Es ist nicht einzusehen, warum Pharmafirmen sich hinter dem Werbeverbot verstecken und unsere Fragen nicht beantworten.“ Sie könnten doch am besten erklären, wie ein bestimmtes Medikament wirkt und wie es der einzelnen Patient optimal dosieren sollte. Auch Mag. Richard Schierl, Präsident der Österreichischen Dystonie Gesellschaft ist überzeugt, dass mehr Information „die Patienten mündiger macht und ihnen ermöglicht, auf gleicher Augenhöhe mit Ärzten, Kassen und Gesundheitsbehörden zu reden und zu handeln.“

Dieses Argument scheint auch den brisanten Punkt der Diskussion zu treffen: Vor allem chronisch kranke Menschen erleben nicht selten wahre Odysseen durch das Gesundheitssystem bis sie zu einer Diagnose und effektiven Behandlung kommen. Dann beginnen oft der Irrlauf zwischen Behörden und Spagate an den Schnittstellen zwischen Spitälern, niedergelassen Ärzten, Rehaeinrichtungen und Chefärzten. Kranke Menschen brauchen – und da sind sich Spranger, Ladinser, Suppan, Rametsteiner, Wolfrum und Schierl einig – eine intensivere Beratung über Risikofaktoren, eine frühere Diagnosestellung und bessere Schulungen. Wenn die Ärzte dann auch noch mehr Zeit für die Beratung hätten und besser mit den Apothekern und anderen Gesundheitsberufen kooperieren würden, wären sie mit dem allseits hochgelobten „besten Gesundheitswesen der Welt“ schon recht zufrieden. (AF)

Webtipp: Information über Arzneimittel im Internet http://pharmaweb.ages.at/pharma_web/index.jsf

Medikamenten-Hotline

Bei der Österreichischen Apothekerkammer gibt es werktags von 8 bis 18 Uhr pharmazeutische Beratung zu allen Fragen rund um Ihre Medikamente. Tel.: 01/404 14 - 500

Ihre Meinung ist gefragt



LR Dr. Peter Kaiser
Gesundheitsreferent



Dr. Eveline Fasching
Vizepräsidentin der
Ärztelkammer Kärnten



Mag. Paul Hauser
Präsident
der Apotheker-
kammer Kärnten

Patienteninformation als Marketingstrategie – wie beurteilen Sie die derzeitige Situation?

Patientinnen und Patienten sollten über ihre Gesundheit oder Krankheit natürlich informiert werden und Bescheid wissen. Ein entsprechendes Basiswissen, wie wir es in Kärnten durch die Vermittlung von interessanten und für Laien verständlichen Infos zu medizinischen Themen im Rahmen des MINIMED-Studiums anbieten, hilft nicht nur entsprechende Gesundheitsvorsorge zu treffen. Neben dem Vermeiden können Krankheiten so auch frühzeitig erkannt und behandelt werden. In Kärnten haben schon über 6000 Menschen die MINIMED-Vorlesungen besucht, was zeigt, dass es einen Bedarf an gezielter Information gibt.

Die Frage an sich zeigt bereits das grundlegende Problem. Korrekte Patienteninformation sollte ein Wert an sich sein und eine Verpflichtung darstellen. Wann immer man sie als Marketingstrategie betrachtet, besteht die Gefahr, dass sie als Mittel der Verkaufssteigerung und Gewinnmaximierung eingesetzt wird. Es gibt derzeit kein Korrektiv, dass unter dem Deckmantel der Patienteninformation nicht in Wahrheit geschäftliche Interessen verfolgt werden.

Bei der Patienteninformation handelt es sich um einen hoch sensiblen Bereich, der strikt sachlich und informativ bleiben sollte. Marketingmaßnahmen im Zusammenhang mit der Patienteninformation sind daher mit Vorsicht zu genießen. Die für Patienten notwendigen Informationen sollten keinesfalls als Marketingtools missbraucht werden. Sie sollten objektiv und frei von jeglichem Gewinnstreben der Herstellerfirmen sein. Die derzeitige, reglementierte Situation schützt die Patienten vor einem erhöhten Arzneimittelmissbrauch.

Welche Maßnahmen sind für eine qualitätsgesicherte Patienteninformation notwendig?

Die Information muss aus zuverlässiger und kompetenter Quelle kommen und für die Patientin oder den Patienten verständlich und begreifbar sein. Für eine qualitätsvolle Absicherung ist es weiters notwendig, dass die Informationen auf evidenzbasierten Daten aufbauen und neue Erkenntnisse laufend Berücksichtigung finden.

Patienten bekommen immer mehr Informationen, aber es wird für sie immer schwerer, die qualitätsmäßig richtigen herauszufiltern. Sie bräuchten „Wegweiser“, wie sie sich in dieser Informationsflut zu Recht finden. Denkbar wäre eine Art „Qualitätspickerl“ für Anbieter von Gesundheitsinformationen. Überlegenswert wäre auch eine strenge Verpflichtung für sie, ihre Quellen bekannt zu geben. Außerdem verdient die verlässlichste Informationsquelle, das ärztliche Gespräch in der Kasernenmedizin einen viel höheren Stellenwert.

Wichtig sind gut verständliche und informative Beipacktexte, wie man sie sowohl bei rezeptfreien als auch bei rezeptpflichtigen Arzneimitteln findet. Zusätzlich ist die Beratung durch die Apothekerin oder den Apotheker von unschätzbarem hohem Wert. Die Kombination aus beidem - Beipacktext und Beratung in der Apotheke – sind die idealen Voraussetzungen, um die Qualität der Patienteninformation hoch zu halten.

Wie sehen Sie die Entwicklung, dass rezeptpflichtige Medikamente direkt beim Patienten beworben werden sollen?

Sehr kritisch. Zwar sollten die Patientinnen und Patienten mündig sein, das heißt über grundlegende Informationen ihre Gesundheit betreffend Bescheid wissen, jedoch sind in erster Linie Arzt und Apotheker dafür verantwortlich, dass die Patientinnen und Patienten das entsprechende Medikament erhalten. Eine Bewerbung von rezeptpflichtigen Medikamenten würde die Menschen unnötig verunsichern und verwirren. Außerdem spreche ich mich entschieden gegen ein System, wie es in Amerika vorherrscht aus, wo es in „Drugstores“ einen uneingeschränkten Zugang zu Medikamenten gibt.

EU-Industriekommissar Verheugen will das Informationsverbot über rezeptpflichtige Medikamente aufheben und nur das Werbeverbot erhalten. Das offenbart die Kräfteverhältnisse: Die Ökonomie dominiert die Medizin. Die EU-Gesundheitsbehörde lehnt diesen Vorstoß ab. Mit gutem Grund: Die Grenzen zwischen Information und Werbung verschwimmen. Finanzstarke Pharmakonzerne könnten noch mehr Druck entfalten, damit ihre Produkte verwendet werden und nicht andere, die vielleicht besser, für den Patienten ratsamer und billiger wären.

Ehrlich gesagt stimmt mich diese Entwicklung nachdenklich. Hier könnte dem Missbrauch eventuell Tür und Tor geöffnet werden. Diese Art von Werbung führt möglicherweise dazu, dass die Herstellerfirmen das Produkt aus den Augen verlieren und der Werbung den Vorzug geben. Die sachliche Information für die Patienten droht dadurch in den Hintergrund zu treten. Ein gutes Arzneimittel, das den Betroffenen hilft, braucht keine Werbung.

Können Sie das **bitte noch einmal** wiederholen?

– dieser Satz könnte ein Hinweis auf eine Schwerhörigkeit sein.

PROBLEM.

Ein Hörverlust tritt meistens ganz langsam und schleichend ein und wird von den Betroffenen und deren Angehörigen oft kaum bemerkt. Menschen mit einem Hörverlust wundern sich, dass die Leute so undeutlich reden und ihre Lieblingsmusik so verzerrt klingt. Der allmähliche Hörverlust (in Österreich sind ca. 1,6 Mio. Menschen schwerhörig) tritt immer häufiger auch bei jüngeren Menschen auf, jeder Einzelne erlebt die Beeinträchtigung des Gehörs anders.

REAKTION.

Betroffene reagieren auf diesen Verlust zuerst einmal mit Verleugnung: „Das kann doch nicht wahr sein!“ „Ein Hörgerät? Ich bin noch viel zu jung dafür!“ Vielfach wird dieser gravierenden Beeinträchtigung zuwenig Beachtung geschenkt und der Betroffene versucht sich einzureden, das sei nur eine vorübergehende Angelegenheit.

FOLGEN.

Schwerhörigkeit kennt kein Alter und sollte so rasch wie möglich medizinisch behandelt und bei Bedarf mit Hörhilfen versorgt werden, ansonsten könnte dies zu gravierenden Folgen in der sozialen, emotionalen und körperlichen Befindlichkeit führen.

SELBSTHILFEGRUPPE.

Eine Informationsquelle zum Thema „Hörverlust“ stellt die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe dar. Betroffene erleben den gemeinsamen Erfahrungs- und Informationsaustausch über die schwierige Lebenssituation und Bewältigungsmöglichkeiten als sehr wertvoll: „Ich habe

von den Treffen der Selbsthilfegruppen (Elterngruppe hörbeeinträchtigter Kinder, Cochlea Implantat Gruppe, SHG für Schwerhörige und deren Angehörige) erfahren und gleich bei einem Schnuppertermin Erfahrungen mit Gleichbetroffenen austauschen können. Beim nächsten Treffen bin ich auf jeden Fall wieder dabei!“

SPEZIELLES ANGEBOT.

Während in der Selbsthilfegruppe die Erfahrungskompetenz der Teilnehmer im Mittelpunkt steht, bietet das Projekt „tab“ - Technische Assistenz und Beratungsstelle für Schwerhörige“ in Klagenfurt eine fachliche Beratung zum Thema „Hören“.

ZIEL.

Die Mitarbeiter von „tab“ sind bemüht, durch die enge Zusammenarbeit mit Betroffenen und Angehörigen, mit Versicherungsträgern, Ärzteschaft, fachbezogenen Firmen wie Akustiker, etc., die Problematik „Schwerhörigkeit“ transparenter zu machen.

BEDÜRFNISSE.

Eine erfolgreiche Hörgeräteversorgung hängt von der Auswahl des entsprechenden Produktes unter Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse ab. Die Abstimmung auf die individuelle Lebenssituation

setzt eine gute Zusammenarbeit aller Beteiligten (Arzt, Akustiker, Berater, Betroffene/Angehörige) voraus.

HÖREN LERNEN.

Mit einem Hörgerät, muss der Betroffene wieder neu Hören lernen, denn alles klingt anderes und es kommen Geräusche hinzu die man zuvor akustisch nicht mehr wahrgenommen hat. Ebenso sind ein Erfahrungs- und Informationsaustausch mit Betroffenen in einer Selbsthilfegruppe und eine fachliche Begleitung z.B. während der Hörgeräteanpassung durch die Beratungsstelle für Schwerhörige sehr hilfreich.

INFORMATIONSDIFIZIT.

Die Betroffenen sind nicht immer darüber informiert, dass sie auch ein zweites Hörgerät testen können, denn nicht das teuerste Hörgerät ist für jeden das Beste, auch Tarifgeräte welche von den Sozialversicherungen zur Gänze übernommen werden haben eine gute Qualität.

ANLIEGEN.

Eine bessere und umfassendere Information von Fachärzten, Mitarbeiter in den Krankenhäusern und Akustikern über die Angebote für Schwerhörige wäre wünschenswert.

Mag. Brigitte Slamanig
„Forum besser HÖREN“
– Schwerhörigenzentrum Kärnten“

BROSCHÜREN. In der Beratungsstelle gibt es ausreichend Informationsmaterial wie Broschüren über „Wissenswertes zum Thema Schwerhörigkeit“ (12-teilig zu verschiedenen Themen) und auch die Schwerhörigenzeitschrift „Sprachrohr“.

FILM. Zum Thema „Schwerhörigkeit“ wurde ein Dokumentationsfilm „dazugeHören“ gedreht. Der Film kann in der Beratungsstelle „tab“ (Tel.: 0463/310 380) käuflich erworben werden.



Tab – bietet:

- individuelle Beratung über hörtaktische Maßnahmen und Möglichkeiten
- Begleitung bei einer Hörgeräteversorgung
- Hilfestellung und Begleitung bei einer bevorstehenden Cochlea – Implantation
- Unterstützung beim Einsatz technischer Hilfsmittel und Höranlagen am Arbeitsplatz, Wohnbereich und Freizeit, welche kostenlos erprobt werden können
- Information über finanzielle Hilfen, Förderungen...

Das Angebot ist vertraulich und kostenlos!

Individuelle Beratung rund ums Hören jeden Donnerstag in der Zeit von 9.00 bis 13.00 und 15.00 bis 19.00 Uhr im Beratungszentrum „tab“ Verein „Forum besser HÖREN – Schwerhörigenzentrum Kärnten“ in Klagenfurt, Bahnhofstraße 47, 1. Stock (andere Wochentage nach Vereinbarung).

In allen Bezirken Kärntens werden einmal im Monat Sprechtag abgehalten!

Tel.: 0463/310 380, E-mail: tab-ktn@oesb.or.at oder www.schwerhoerigen-netz.at

SCHWERHÖRIGENGRUPPEN

Selbsthilfegruppe für Schwerhörige und deren Angehörige

jeden 2. Samstag im Monat von 10.00 bis 12.00 Uhr im Gruppenraum der Selbsthilfe Kärnten in Klagenfurt, Kempfstraße 23

Cochlea Implantat Gruppe

jeden 2. Donnerstag im Monat von 17.00 bis 19.00 Uhr im Beratungszentrum „tab“ Verein „Forum besser HÖREN – Schwerhörigenzentrum Kärnten“ in Klagenfurt, Bahnhofstraße 47, 1. Stock

Eltern hörgeschädigter Kinder Kärnten

jeden 4. Donnerstag im Monat von 16.30 bis 18.30 Uhr im Beratungszentrum „tab“ Verein „Forum besser HÖREN – Schwerhörigenzentrum Kärnten“ in Klagenfurt, Bahnhofstraße 47, 1. Stock

Treffpunkt für Betroffene und Interessierte

jeden Donnerstag von 14.00 bis 16.00 Uhr im Beratungszentrum „tab“ Verein „Forum besser HÖREN – Schwerhörigenzentrum Kärnten“ in Klagenfurt, Bahnhofstraße 47, 1. Stock

Aphasie

Selbsthilfegruppe – Informationen

GRUPPE.

Die Aphasie Selbsthilfegruppe (ASHG) besteht nunmehr seit drei Jahren. Es kommen Betroffene und Angehörige zu den Treffen, die alle zwei Monate entweder in Hermagor oder in Villach stattfinden.

AUSTAUSCH.

In erster Linie geht es um geselliges Beisammensein. Jedoch tauschen die Mitglieder untereinander häufig Information aus über Ursachen und Risiken für Schlaganfall, über Therapien und Behandlungen (auch alternative Angebote werden hier besprochen), sowie über Leistungen des Gesundheits- und Sozialwesens.

VORTRÄGE.

Es kommt auch immer wieder vor, dass zu gewissen Themen ganz spezielle Informationen erwünscht sind – in diesem Falle organisiere ich auf Wunsch der Gruppe Vorträge oder Fragestunden. Diese haben in den vergangenen Jahren dreimal zu verschiedenen Themen (z.B. 2005: Schlaganfall/ Schädel Hirn Trauma/ Aneurysma u. Gefäßoperation; 2006: Behinderenausweis/ Pflegegeld/ Sozialleistungen; 2007: Aphasie und Depression) stattgefunden.

UNABHÄNGIGKEIT.

Als klinische Linguistin nehme ich an den Gruppentreffen in begleitender Funktion teil und gebe Information nur, wenn ich explizit gefragt werde, da ich denke, es soll eine SHG bleiben, die selbst bestimmt arbeitet. Ob dies nun der Qualität der Informationen förderlich ist, sei dahin gestellt. Es ist auf jedem Fall der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Gruppenteilnehmer förderlich.

MSc Gusti Tautscher-Basnett,
Klinische Linguistin, Gaital-Klinik



Wichtige Informationsquelle ist das persönliche Gespräch

HPE – Hilfe für Angehörige psychisch Erkrankter Kärnten

SUCHE.

Nicht nur die eigene Erfahrung sondern auch die Gruppenerfahrung zeigt, dass Angehörige psychisch Erkrankter die verschiedensten Informationsquellen in Anspruch nehmen. Gerade am Beginn der Erkrankung suchen Familienangehörige an vielen Stellen nach Hilfe und Information. Diese wird dann nach vielen Misserfolgen und Enttäuschungen auch gefunden.

KONTAKT.

Neben der Information aus den unterschiedlichen Quellen ist die persönliche Kontaktaufnahme zu den verschiedensten Professionen im psychosozialen Bereich (z.B. Arzt, PSD, Therapeut, Sachwalterschaft, ...) vor allem aber auch das Gespräch mit Freunden, Bekannten, wie auch mit Menschen in einer Selbsthilfegruppe, die ähnliche Probleme und Erfahrungen haben, ganz besonders wichtig.

KRITISCH.

Vor allem wenn die Erkrankung länger andauert, wird aktiv in verschiedenen Medien nach Informationen gesucht: z.B. bei Vorträgen, in der Fachliteratur, im Fernsehen und im Internet.

QUALITÄT.

Menschen die mit einer länger andauernden Erkrankung zu tun haben, übernehmen die Meinung von Experten nicht unhinterfragt 1:1. Die Qualität der Information lässt sich unter anderem an folgenden Kriterien "messen":

Lässt sich die Sichtweise des Experten mit der eigenen Erfahrung vereinen, kann daran angeknüpft werden oder herrscht der Gedanke „bei mir ist das alles ganz anders“ vor. Ist der Experte, ist die Quelle vertrauenswürdig. Das ist oft



**HILFE FÜR ANGEHÖRIGE
PSYCHISCH ERKRANKTER**

eine „Bauchentscheidung“ und fällt daher meist sehr unterschiedlich aus. Dazu kommen formale Kriterien wie Ausbildung, Institution und der Rahmen, in dem die Information stattfindet. Schafft es der Experte,



Beraterteam: Mag. Karin Telesklav, Edeltraud Kastner, Maria Schmuck, Mag. Gudrun Isop, Fini More (von links nach rechts)

ein vertrauensvolles Gesprächsklima aufzubauen. Dazu gehört z.B. Zeit, aktives Zuhören, Empathie, Anschlussfähigkeit, ...

VERTRAUEN.

es ist die Verpflichtung jeder Selbsthilfeorganisation mit diesem Vertrauen sorgsam umzugehen. Für HPE bedeutet dieser Vertrauensvorschuss unter anderem, dass die Informationen bei Veranstaltungen und Vorträgen, auf der Homepage oder in den Informationsbroschüren sehr sorgfältig ausgewählt werden und auch die Weitergabe von Informationen sehr gewissenhaft erfolgt. HPE arbeitet aktiv daran z.B. durch interne Weiterbildung der Kontaktpersonen, dass dieses Vertrauen nicht enttäuscht wird.

NEUTRALITÄT.

Auch in den angebotenen, kostenlosen Sprechstunden wird versucht, neutrale Information über die unterschiedlichen Hilfsangebote in Kärnten weiterzugeben und vor allem auf den Erfahrungsaustausch in den Selbsthilfegruppen hinzuweisen.

Homepage von HPE Österreich – Hilfe für Angehörige und Freunde psychisch Erkrankter: www.hpe.at

Arzt und Selbsthilfegruppen als wichtigste Informationsquellen!



PERSÖNLICHES GESPRÄCH.

In der heutigen Zeit ist es nicht so schwierig, zu Informationen über die eigene Krankheit zu kommen. Vorrangig ist allerdings die persönliche Aufklärung eines Facharztes, dem der Betroffene sein Vertrauen schenkt. Ausführliche Gespräche sind für den Umgang mit der Krankheit äußerst wichtig und notwendig für den Patienten.

MITPATIENTEN.

Ein Patient erhält auch sehr viele nützliche und hilfreiche Informationen von seinen Mitpatienten. Langjährige Betroffene haben viel Erfahrung mit ihrer Krankheit und können diese einem Patienten, der gerade erst mit dieser Erkrankung konfrontiert wird, weitergeben – zumeist in Selbsthilfegruppen. Wichtig ist vor allem, dass der Patient, der sich nun auf seine neue, schwierige Situation umstellen muss, schonend aufgeklärt wird und es sollte versucht werden, ihm seine Angst zu nehmen.

INFORMATIONSV- VERANSTALTUNGEN.

Bei der Interessengemeinschaft der Dialysepatienten und Nierentransplantierten werden Infoabende von Fachärzten zu verschiedenen Themen, die die Gruppe betreffen, abgehalten. Dadurch erhalten die Mitglieder viele nützliche Informationen. Für den Erfahrungsaustausch untereinander werden viele gesellige Zusammenkünfte angeboten.

VEREINSZEITUNG.

In der Vereinszeitung „Waschruppl“ gibt es immer wieder informative Berichte, z.B. über den

Behindertenpass, Begünstigungen, den Tag der Organspende, Ernährung oder Veranstaltungen der Interessengemeinschaft (Ausflüge, Weihnachtsfeier, Schifffahrt, Grillfest etc.)



PRINT- TV- UND ONLINE- MEDIEN.

Zusätzlich liefert das Internet Unmengen von Informationen zur Krankheit. Aber auch TV-Sendungen bringen mitunter sehr interessante Beiträge. Weiters gibt es viele Bücher und Zeitschriften, die einem Patienten bei seinen offenen Fragen weiterhelfen. Jedoch ist es oft fraglich, ob die Informationen qualitativ hochwertig sind.

QUALITÄTSÜBERPRÜFUNG.

Überlegungen, mit denen die Qualität der Informationen überprüft werden können:

- Ist erkennbar wer die Informationen geschrieben hat?
- Sind die Informationen seriös?
- Wie aktuell sind die Informationen?
- Werden Unsicherheiten beschrieben?

LABORWERTE.

Die regelmäßige Kontrolle der Blutwerte gehört zum Alltag eines Dialysepatienten. Gemeinsam mit dem Arzt werden die aktuellen Werte besprochen. Eine vertrauensvolle Beziehung zum behandelnden Arzt ist besonders wichtig, da Patienten keine Möglichkeit haben, die Werte auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Sinnvoll ist es, die Ergebnisse der Blutuntersuchung in schriftlicher Form zu sammeln, damit die Werte verglichen werden können und bei Unklarheiten der behandelnde Arzt darauf angesprochen werden kann. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, sich auf einschlägigen Internetseiten z.B. von Fachgesellschaften zu Laborwerten und deren Auswirkungen auf den Krankheitsverlauf zu informieren.

BEDARF.

Viele Patienten wünschen sich ein regelmäßiges und ausführliches Gespräch mit dem behandelnden Arzt. Das erfordert aber nicht nur die Bereitschaft der Ärzte, sondern auch die Bereitstellung entsprechender zeitlicher Ressourcen im Krankenhaus oder in der Praxis.

Interessengemeinschaft
der Dialysepatienten und
Nierentransplantierten Kärnten

Ing. Gernot Waste (Obmann)
Tel.: 0650 / 6922848



Woher bekommen Zöliakie-Patienten ihre Informationen?

Mag. Sabine Grünanger und Mag. Beatrix Janschitz
(Österr. Arbeitsgemeinschaft Zöliakie, Landesstelle Kärnten)

VORTEIL.

Wir als Zöliakiebetroffene haben den großen Vorteil, dass es eine österreichweit organisierte Arbeitsgemeinschaft (Österreichische Arbeitsgemeinschaft Zöliakie) gibt, die sich seit 1981 für unsere Belange einsetzt. Durch die jeweiligen Landesgruppen finden die Betroffenen vor Ort Ansprechpartner. Neben persönlichen Einzelgesprächen werden Vorträge von Ärzten und Diätologen sowie Koch- und Backkurse, Kindertreffen und Gesprächsrunden organisiert.

VERTRETUNG.

Die Österreichische Arbeitsgemeinschaft Zöliakie ist auch europaweit und international durch ihre Vorsitzende Hertha Deutsch vertreten.

VERUNSICHERUNG.

Durch die gute Zusammenarbeit der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft Zöliakie mit Ärzten und Diätologen gelingt es, Patienten mit gesicherten und qualitativ hochwertigen Informationen zu „versorgen“. Trotzdem werden Patienten durch fragwürdige Informationen vor allem aus dem Internet verunsichert. Diese gehen vom Abraten einer strikten Diät bis hin zu angeblich neuen Medikamenten, die eine Heilung versprechen. Aus diesem Grund ist der Erfahrungs- und Informationsaustausch in den regionalen Selbsthilfegruppen sehr wichtig, um die „Heilsversprechungen“ zu relativieren.



Koch- und Backkurs für glutenfreie Küche



DIAGNOSE.

Ein weiteres Problem sehen wir darin, dass bei Medizinern oft sehr spät der Verdacht auf Zöliakie fällt. Grund ist das nicht immer charakteristisch ausgeprägte Krankheitsbild mit Symptomen wie Müdigkeit, Blähungen, Eisenmangelanämie, Muskel- und Gelenkschmerzen, evtl. Gewichtsverlust und vieles mehr. Um diesem Phänomen zu begegnen ist eine umfassende, gute Information sowohl für Patienten als auch der Ärzte sehr wichtig.

Homepage der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft Zöliakie: www.zoeliakie.or.at

Zöliakie – was ist das?

Zöliakie ist eine chronische Erkrankung, die bei entsprechender Bereitschaft durch den Genuss glutenhaltiger Speisen ausgelöst wird. Das im Weizenmehl enthaltene Klebereiweiß Gliadin (Gluten) und ähnliche Eiweißkörper in Roggen, Gerste und Hafer sowie deren Abstammungen und Kreuzungen (z.B. Dinkel, Grünkern, Kamut, Einkorn, Emmer) führen zu einer Schädigung der Dünndarmschleimhaut.

Dadurch wird die Funktion des Dünndarms deutlich beeinträchtigt, und die Aufnahme von Nährstoffen wird gestört. Als Folge davon leiden die Patienten unter Mangelzuständen, Verdauungsstörungen und weiteren vielfältigen Symptomen.

Die Behandlung erfolgt durch konsequentes Weglassen der schädigenden Substanzen (Gluten).

Diese strikte glutenfreie Ernährung muss lebenslang eingehalten werden.



Aus den Erfahrungen profitieren!

Sigrid Markovc (Leiterin der Österreichischen Lymph-Liga Landesstelle Kärnten)



INFORMATION.

Die Österreichische Lymph-Liga Landesstelle Kärnten informiert und unterstützt Lymph-Patienten, deren Angehörige, Ärzte und Therapeuten. Es mutet vielleicht etwas befremdend an, dass auch Ärzte und Therapeuten durch die Selbsthilfegruppe informiert und unterstützt werden, doch hat das schon seine Richtigkeit. Nur Ärzte und Therapeuten die Patienten als mündige Menschen sehen und ihre Probleme ernst nehmen, sind letztendlich erfolgreich.



PATIENTEN-RECHTE.

In Zeiten von aut idem ist es umso nötiger gemeinsam vehement für Patientenrechte einzutreten. Dass billig nicht bestmöglich versorgt heißt, ist logisch, wird aber zum

Leidwesen von verantwortungsbewussten Ärzten auf dem Rücken der Patienten ausgetragen. Nur mit einer starken Lobby von Patienten, Ärzten und Therapeuten kann es gelingen, die Verantwortlichen in der Politik davon zu überzeugen, dass z.B. eine frühzeitige Erkennung der Erkrankungen weniger medikamenten- und kostenintensiv ist, als die Behandlung der Spätfolgen mit diversen Begleiterkrankungen.

DIALOG.

Deshalb laden wir alle ein, miteinander in Dialog zu treten und bieten immer wieder eine Plattform für Vorträge und Diskussionen bei unseren Gruppenabenden (siehe Kasten). Die Diagnose „Lymphödem“ ist nicht immer einfach zu stellen und häufig werden die Symptome der Begleiterkrankung behandelt und die Ursache – nämlich das Lymphödem – wird vernachlässigt.

BEHANDLUNG.

Es vergehen oft Jahre, bis die richtige Diagnose gestellt wird und die Patienten zur richtigen medizinischen und therapeutischen Versorgung gelangen. Dadurch ist nicht nur die Lebensqualität der Patienten eingeschränkt, sondern es wird dadurch auch die Kostenspirale nach oben getrieben.

INFORMATIONSQLLEN.

Die spezifischen Informationen werden meist aus Selbsterfahrung der Patienten, von Ärzten, Therapeuten, bei Internetrecherchen, Kongressen, in Broschüren, Büchern etc. gesammelt. Die Vielfalt der Informationen wird gefiltert, von Fachärzten aus dem lymphologischen Kompetenzzentrum Wolfsberg und verschiedenen Orthopädie-Fachgeschäften überprüft und dann in Form unserer vereinseigenen Zeitung an unsere Mitglieder und Interessenten weiter gegeben. Ein Medium, das aus der heutigen Welt nicht mehr wegzudenken ist, ist das Internet. Mit unserer Homepage erreichen wir auch diejenigen die zu unseren Vorträgen, Gruppenabenden oder Sprechstunden nicht kommen können.

ERGÄNZUNG.

Mündige Patienten setzen sich aktiv mit ihrer Lebenssituation auseinander und damit die Auseinandersetzung gelingt, brauchen sie Informationen. Neben den oben genannten Informationsquellen sind Selbsthilfegruppen eine perfekte Ergänzung um von den Erfahrungen der Betroffenen in der Selbsthilfegruppe zu profitieren. Das Prinzip der Hilfe durch Betroffene hat sich bestens bewährt. Die Erfahrung mit der Krankheit, so individuell sie auch empfunden wird, hat doch für alle Betroffenen gleichermaßen Gültigkeit. Die gleichen oder ähnlichen Erfahrungen können offen angesprochen werden. Die Gemeinschaft in der Selbsthilfegruppe schafft ein Gefühl aufgehoben, unterstützt, informiert und willkommen zu sein.

GRUPPENTREFFEN

Klagenfurt

Jeden ersten Dienstag im Monat von 16:30 bis 18:00 Uhr im ÖGB Haus, Bahnhofstraße 44, 9020 Klagenfurt (Kontakt: Sigrid Markovc, Tel.: 04272/83605)

Villach

Jeden ersten Freitag im Monat von 18:00 bis 20:00 im kleinen Speisesaal im LKH Villach (Kontakt: Ingrid Zandi, Tel.: 0650/5813556)

Wolfsberg

Gruppentreffen Wolfsberg nach telefonischer Vereinbarung mit Cornelia Kügele unter Tel: 0650/7823534

SPRECHSTUNDEN

Jeden ersten Dienstag im Monat von 14:00 bis 16:00 Uhr in der Nuklearmedizinischen Abteilung des LKH Klagenfurt (Kontakt: Sigrid Markovc, Tel.: 04272/83605)

Superstimmung beim Balltogether-Turnier

Aktiv und voll Energie: So präsentierten sich 27 Selbsthilfegruppen am 5. September beim Beachvolleyball Turnier.



FOTOS: ALEXANDER GODULLA

BOMBENSTIMMUNG.

Schon am frühen Vormittag herrschte Bombenstimmung im „Sand in the City“ im Herzen Wiens: Zum 5. Mal ging hier das gemeinsame Beachvolleyballturnier der ARGE Selbsthilfe Österreich (www.selbsthilfe-oesterreich.at) und der Vereinigung der pharmazeutischen Industrie Österreich (Pharmig) über die Bühne – besser gesagt über den Court. Und die Begeisterung der Spieler und ihrer Fans war größer denn je. Tom Bläumauer, Profi-Moderator des Beachvolleyballturniers am Wörthersee und der Olympischen Spiele in China, sorgte gemeinsam mit DJ Tobias Rudig für ein hippestes Ambiente. Bei der „Exhibition“ zeigten die Profi-Beachvolleyballer Manuel Traxler, Felix Rinner, Simon Nausch und Jakob Hütthaler eine Kostprobe ihres Könnens.

Im Finale der Selbsthilfegruppen konnte sich das Team „Niere Kärnten 1“ gegen den Zweitplatzierten „ADA 2“ (Aktive Diabetiker Austria) durchsetzen.

Das jüngste Team des Turniers von KiB children care gemeinsam mit den Profi-Beach-Boys. „Das nächste Jahr sind wir sicher wieder dabei!“

Platz drei erspielte sich das Team „Cystische Fibrose Austria“. Hinter dem Gewinnerteam steht die „Interessengemeinschaft der Dialysepatienten und Nierentransplantierten Kärntens“. Vergangenes Jahr feierte die 400 Mitglieder starke Selbsthilfegruppe ihr 30-jähriges Jubiläum. Obmann Gernot Waste freut sich: „Wir haben Balltogether nun bereits zum dritten Mal gewonnen!“ Während der Tag ganz im Zeichen des „Play together“ stand, ging es am Abend unter dem Motto „Get together“ um Networking und Begegnungen mit Vertretern aus dem Gesundheitswesen, der Pharmawirtschaft und Persönlichkeiten aus Politik, Medien und Wirtschaft.

„Mit Balltogether bieten wir den Vertretern der Selbsthilfegruppen eine Möglichkeit, Vertretern aus

„Dystonie kann man nicht heilen. Aber wir haben Medikamente, die die Schmerzen lindern. Und wie man sieht, können wir damit sogar Beachvolleyball spielen. Wir haben zwar verloren, aber das macht nichts.“



Richard Schierl, Präsident der Österreichischen Dystonie Gesellschaft

„Mit 6.000 Mitgliedern sind wir eine relativ große Selbsthilfegruppe. Leider kann ich nur wenige zum Volleyballspielen motivieren. Heute spielen bei uns schon mehr Nicht-Diabetiker als Betroffene mit. GLYK(ose) AUF!“



„Börni“ Bernhard Wiltsche, Aktive Diabetiker Austria

„Ich bin eigentlich kein großer Beachvolleyballfan – das überlasse ich eher meinen Söhnen. Aber mir hat die Idee gut gefallen, und darum bin ich heute hier.“



Erich Laminger, Verbandsvorsitzender Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger

„Wir haben das gleiche Equipment mit wie beim großen Beachvolleyball-Turnier am Wörthersee. Dort haben wir begonnen, Musik in die Sportpausen einzubringen, und so ist offenbar eine ideale Kombination aus Sport und Unterhaltung entstanden. Heute wollen wir unseren Beitrag

dazu leisten, dass die Selbsthilfegruppen einen schönen Tag in einem professionellen Umfeld haben - wie die echten Beacher. Mit einem richtigen Turnierplan, guter Musik und Superstimmung.“

Tom Bläumauer, Profi-Moderator



„Wir wollen zeigen, dass Selbsthilfe nicht nur Krankheit und Behinderung bedeutet, sondern viele Dinge auch Spaß machen können. Das Zusammenspielen lockert die Atmosphäre.“



Ursula Novak, Obfrau Cystische Fibrose Austria

„Die Selbsthilfegruppen sollen sich zu Wort melden und zeigen, dass wir alle Teil der Gesellschaft sind. Jeder kann morgen schon ein Patient sein.“



Jan Oliver Huber, Pharmig-Generalsekretär

Politik, Wirtschaft und Medien ihre Standpunkte zu vermitteln. Die Pharmig unterstützt alle Bestrebungen zu einer verstärkten Patientenorientierung im Gesundheitswesen, die die Bedürfnisse der Patienten nach einer optimalen medizinischen Versorgung jedes Einzelnen erfüllt“, sagte Hubert Dreßler, Präsident der Pharmig. Monika Maier, Sprecherin der ARGE Selbsthilfe Österreich fasste die Motive für das Event so zusammen: „Selbsthilfegruppen stehen als Partner zur Verfügung, wenn es darum geht, eine bedarfsorientierte medizinische Versorgung sicherzustellen. Künftig wird eine noch engere Zusammenarbeit aller Beteiligten notwendig sein, um eine Mehrklassenmedizin abzuwenden. Balltogether ist daher auch als Signal an die Öffentlichkeit zu verstehen, dass es ohne Einbindung der Selbsthilfegruppen nicht geht.“

Mehr Infos und Fotos über das Beachvolleyball-Event finden Sie unter www.balltogether.at



Bereits zum 3. Mal stand die „Niere Kärnten“ am Siegerpodest des Balltogether-Turniers

REGIONALE SELBSTHILFE-INFORMATIONSTELLEN DES DACHVERBANDES SELBSTHILFE KÄRNTEN

BEZIRK VILLACH

**LKH Villach, Informationsstelle der Selbsthilfegruppen
(Tel.: 04242/208-2730):**

Dachverband Selbsthilfe Kärnten: jeden Mittwoch von 13.00 – 15.00 Uhr

**Mit folgenden themenspezifischen Selbsthilfegruppen und
–organisationen kann Kontakt aufgenommen werden:**

- Österreichische Diabetikervereinigung – SHG Villach
- NTE (Nah-Todeserfahrung) – SHG
- Frauenselbsthilfe nach Brustkrebs, Villach
- SHG für Schwerhörige und deren Angehörige – Kärnten
- SHG Rheumatische Erkrankungen, Villach

*Die Termine erhalten Sie im Büro der Selbsthilfe Kärnten
unter der Telefonnummer 0463/50 48 71
oder im Internet unter www.selbsthilfe-kaernten.at/infostellen*

BEZIRK KLAGENFURT

**LKH Klagenfurt; Abteilung Nuklearmedizin
(Tel.: 0463/538-29107):**

Dachverband Selbsthilfe Kärnten:
am 2. und 4. Dienstag im Monat von 13.30 – 15.30 Uhr

**Mit folgenden themenspezifischen Selbsthilfegruppen und
–organisationen kann Kontakt aufgenommen werden:**

- Österr. Lymph-Liga – Landesstelle Kärnten
- SHG Alzheimerkranke und deren Angehörige, Klagenfurt
- SHG für Schwerhörige und deren Angehörige – Kärnten
- Österreichische Diabetikervereinigung – SHG Klagenfurt
- Interessengemeinschaft der Dialysepatienten und
Nierentransplantierten Kärntens
- SHV Schilddrüsenkarzinom-PatientInnen

*Die Termine erhalten Sie im Büro der Selbsthilfe Kärnten
unter der Telefonnummer 0463/50 48 71
oder im Internet unter www.selbsthilfe-kaernten.at/infostellen*

BEZIRK HERMAGOR

Gaital-Klinik Hermagor (Informationen unter Tel.:04282/2220):

Am zweiten Mittwoch im Monat von 9 – 11 Uhr in der Selbsthilfe-
Beratungsstelle der Gaital-Klinik in Hermagor

BEZIRK SPITTAL/DRAU

**Kärntner Gebietskrankenkasse
– Verwaltungsstelle Spittal/Drau, (Tel. 0505855-4211):**

Am ersten Mittwoch im Monat von 9 – 11 Uhr

BEZIRK WOLFSBERG

**LKH Wolfsberg, Verwaltungsgebäude
(Raum siehe Aushang; Tel.: 0463 / 504871 22):**

Am zweiten Dienstag im Monat von 10 – 12 Uhr

BEZIRK VÖLKERMARKT

**Bezirkshauptmannschaft Völkermarkt
(Tel.: 0463 / 504871 22):**

Am zweiten Dienstag im Monat von 13 – 15 Uhr in der Bezirkshaupt-
mannschaft Völkermarkt (Amtsgebäude 1, 1. Stock, Zimmer 101),
Spanheimergasse 2

*Sollten die regionalen Selbsthilfe-Informationsstellen nicht besetzt sein,
erhalten Sie Informationen zum Thema „Selbsthilfegruppen“ unter der
Telefonnummer 0463/50 48 71 oder im Internet unter*

www.selbsthilfe-kaernten.at

Die Arbeit der Selbsthilfe Kärnten wird
aus Mitteln des Landes Kärnten gefördert.

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber:
Selbsthilfe Kärnten - Dachverband
für Selbsthilfeorganisationen im Sozial-
und Gesundheitsbereich,
Behindertenverbände- bzw. -organisationen,
ZRV-Zahl 949747510,
Kempferstraße 23/3, Postfach 108,
9021 Klagenfurt
Telefon (0463) 50 48 71
E-mail: office@selbsthilfe-kaernten.at
www.selbsthilfe-kaernten.at

Redaktion:

Mag. Monika Maier und Mag. Stefanie Rieser

Satz:

designation - Strategie | Kommunikation | Design
Sponheimerstraße 14, 9020 Klagenfurt

Druck:

Druckzentrum St. Veit GmbH,
Völkermarkter Straße 39, 9300 St. Veit/ Glan

Erscheinungsweise:

Die Zeitung ist eine Sondernummer zur
„Selbsthilfe Kärnten Info“. Sie dient zur Verbrei-
tung des Selbsthilfegedankens in der Öffent-
lichkeit und informiert über die Aktivitäten von
Selbsthilfeorganisationen.
Darüber hinaus bringt das Medium gesund-
heits- und sozialpolitische Beiträge.